



Dienste
הגושרים **in Israel**
Die Brückenbauer



Liebe Leserin, lieber Leser!

Österreich und die Juden – in diesem Zusammenhang mag man an den Arzt und Tiefenpsychologen Sigmund Freud (1856-1939), den Schriftsteller und zionistischen Politiker Theodor Herzl (1860-1904) oder den Komponisten Arnold Schönberg (1874-1951) denken. In diesem Brückenbauer-Magazin aber soll es nicht um sie, sondern um den 1929 in Wien geborenen Ezra Fein (Foto) gehen. Er ist nach wie vor eine

ganz wichtige Anlaufstelle für unsere Volontäre im Norden Israels – ein liebenswerter „Volo-Papa“ eben ... (S. III & V). Dass auch unsere drei österreichischen Volontärinnen Birgit Habichler, Nina Raab und Regina Weber in dieser Ausgabe zu Wort kommen, macht diese Ausgabe diesmal „very Austrian“ (S. VII).

Übrigens, weil unsere erste Israelreise für Senioren sehr guten Anklang

gefunden hat, berichten wir nicht nur davon, sondern planen bereits die nächste Seniorenreise ... (S. II & VIII).

Mit einem herzlichen Shalom aus der Geschäftsstelle in Hannover

*Ralph Zintarra, Leiter
DIENSTE IN ISRAEL*



Israelreise für Senioren vom 17.-26. März 2009

Stellvertretend für die insgesamt 27 Teilnehmer berichten hier fünf Personen, was für sie diese Reise unter der Leitung von Tatjana Nechyporenko, Jürgen Pelz und Ralph Zintarra so besonders gemacht hat:

„Um die Schönheit eines Landes wahrzunehmen, muss man sehen können. Meine Freundin Renate musste auf dieser Reise mein Nicht-sehen-können durch ihre Augen ersetzen. Blindes Vertrauen nennt man das ...“ (Gisela Bechler).

„Am Begegnungsabend hat mich der Bericht einer jungen Volontärin tief berührt. Sie erzählte davon, dass der erste Kontakt mit einer Holocaustüberlebenden von großer Feindseligkeit geprägt war, weil man ihr Kind einst vor ihren Augen erschossen habe. Scham, Schock und Ratlosigkeit brachte die junge Freiwillige im Gebet vor Gott. Die nächste Begegnung mit der alten Frau verlief dann so ganz anders: Ein offener Blick, Interesse an der Arbeit und ein Segenswunsch waren Kennzeichen einer Wandlung, die nur Gott schenken kann“ (Roland Decker).

„Der Wunsch, Israel zu besuchen,

wurde anlässlich unseres 50-jährigen Ehejubiläums Wirklichkeit. Was ich dann in diesem einzigartigen Land erlebte, ist für mich ein großes Wunder. Belastet mit einem Trauma aus der Kriegszeit bin ich gestartet. In Jerusalem schließlich hat mich Gott aus dieser bedrückenden Enge hinaus in eine unbeschreibliche Weite geführt“ (E. M.).

„In der St. Anna Kirche in Jerusalem sangen wir einige Lieder zur Ehre Gottes. Plötzlich stimmten Menschen in anderen Sprachen mit ein, es waren Chinesen

und Indonesier. Das war für mich ein sehr anrührendes Erlebnis“ (Edeltraud Decker).

„An der Westmauer in Jerusalem das Volk Israel betend zu segnen, Menschen zu begegnen, die sich voll für Versöhnung einsetzen – die ganze Reise, ein Höhepunkt“ (Christel Hottenbacher).

Unsere nächste Israelreise für Senioren wird im Frühjahr 2011 stattfinden. Dafür kann man sich jetzt schon einmal vormerken lassen: www.dienste-in-israel.de/israelreisen



Die 27 Teilnehmer der ersten Dil-Seniorenreise

Unsere Volontäre und Ersatzdienstleistenden in Israel

Orthopädisches Krankenhaus Alyn, Jerusalem: Thomas Assmann, Heikendorf; Lukas Bastek, Wuppertal; Jonas Brüchner, Weinstadt; Angela Kunze, Hartenstein; Elena Müller, Reutlingen; Wilhelm Pohl, Gehrde; Nina Raab, Hartkirchen/Österreich

Behinderteneinrichtung Ilan, Jerusalem: Jonas Bender, Wolfenhausen-Weilmünster; Maria Ehrhardt, Thale; Rebekka Meinel, Dresden; Jonathan Pydd, Bad Camberg; Tim Thormann, Leipzig; Anna-Sophie Werner, Dehmen

Behindertenbetreuung Shekel, Jerusalem & Petach Tikvah: Julia Duschek, Kleinröhrsdorf; René Fahnnow, Herford; Anna-Lena Graf, Horb a. N.; Johanna Kellner, Sindelfingen; Conny Klett, Schwerin; Dietrich Langemann, Düren; Birgit Maicher, Künzell; Andres Piegsa, Bremen; Mario Tafferner, Lahnau; Florian Winterhoff,

Flensburg

Hospiz French Hospital, Jerusalem: Birgit Habichler, Steinbach/Österreich; Johannes Kobrow, Hamburg; Christopher Theiß, Holzminden; Regina Weber, Mandling/Österreich

Beit Or, Jerusalem: Kristopher Guttsche, Ammerbuch; David Tomischat, Hamburg

Beit Aviv, Jerusalem: Anna-Maria Kielwein, Rudersberg; Julia Wiese, Mönchengladbach

Geriatrisches Altenheim, Petach Tikvah: Hanna Bareiß, Konstanz; Ralf Bodenstein, Illeben; Hendrik Buttke-witz, Bielefeld; Marvin Dörr, Rosengarten; Natanja Grün, Seeheim; Matthias Keller, Sasbach; Susanna Ruthard, Clenze; Lisa Sandrock, Vellmar

Irgun Olej Merkas Europa, Haifa: Judit Dömötör, Singen; Jessica Kauffmann, Weinstadt Endersbach; Helene

Kirsch, Hochspeyer; Simone Kolb, Tübingen; Luise Praetorius, Nordhausen; Claudia Schall, Alt Meteln; Rebecca Seeger, Frankfurt/M.

Ab August: Philip Baum, Hüttenberg; Rahel Baumann, Wernigerode; Jasmin Beisteiner, Wissen; Joachim Dangendorf, Braunschweig; Matthäus Greger, Friedrichshall; Judith Köhler, Sehmatal-Cranzahl; Debora Lenge-mann, Neukirchen; Thorsten Muth, Remshalden; Simeon Rau, Leipzig; Jan Schröder, Dietzhölztal; Mark Seel, Frankfurt/M.; Lennart Stangenberg, Bremen; Zacharias Stein, Meine; David-Jan van den Berg, Hüllhorst; Johannes Wilhelm, Markkleeburg

Ab November: Judith Balz, Ditzingen; Kerstin Köhler, Grafenau; Max Mahler, Lage-Heiden; Rebecca Mehling, Berlin; Sara Müller, Eberswalde; Klaus Penski, Frankfurt/M.; Wiebke Rüd, Idstein; Dominik Steinestel, Altensteig; Michael Szabo, Bad Münder; Benjamin Trumpp, Remshalden

Stand: 20. April 2009

Wochenendseminar in Beit Jalla (3.-5. April 2009)



Interview mit Ezra Fein, Ein Charod



Ezra Fein

Ezra, du wohnst jetzt im Kibbuz Ein Charod in Israel. Woher kommt deine Familie ursprünglich?

Mein Großvater mütterlicherseits war Militärarzt im Ersten Weltkrieg, er wohnte in Franzensbad im

Sudetenland. Mein Großvater väterlicherseits war ein angesehener Advokat in Czernowitz. Das war vor dem Ersten Weltkrieg Österreich-Ungarn, nach dem Ersten Weltkrieg Rumänien und nach dem Zweiten Weltkrieg Ukraine. Meine Eltern haben sich während ihres Studiums in Wien kennengelernt.

Ezra, Fremdsprachen haben in deinem und auch im Leben deiner Eltern eine wichtige Rolle gespielt. Kannst du ein wenig darüber erzählen?

Im Ersten Weltkrieg war mein Vater Unterleutnant in der österreichisch-ungarischen Armee. Bereits im ersten Kriegsjahr geriet er in italienische Kriegsgefangenschaft. Von den 40 000 Menschen, die damals auf einer kleinen Insel im Mittelmeer, Asinara, gefangen gehalten wurden, waren nach drei Jahren nur noch 4 000 am Leben, darunter auch mein Vater. Mein Vater überlebte damals, weil er italienisch konnte und dringend als Übersetzer gebraucht wurde.

Die Akademiker in Österreich, zu denen auch meine Eltern gehörten, haben viele Sprachen gesprochen. Zuhause sprach man deutsch, aber es war immer eine französische Gouvernante im Haus und eine englische Hauslehrerin. In den Ferien fuhr man nach Italien, das bedeutet: Meine Eltern konnten deutsch, französisch, englisch und italienisch etwa gleich gut.

Als Flüchtlinge profitierten wir immer wieder davon, dass wir viele Sprachen konnten. Viele Juden, die wie wir Flüchtlinge waren, waren da schlechter dran, da sie oft „nur“ jiddisch, russisch oder polnisch sprachen.

Wie habt ihr damals vor dem Zweiten Weltkrieg gelebt? Erinnerst du dich an die Zeit?

Nach dem Ersten Weltkrieg studierte mein Vater Rechtswissenschaften an

der Universität Wien, später hat er dort auch selbst doziert. 1927 heirateten meine Eltern in Wien, meine Mutter brach daraufhin ihr Studium ab. Sie hatte Geisteswissenschaften studiert, obwohl ihr Vater gerne gesehen hätte, dass sie Medizin oder Chemie studiert. Ich bin am 13. September 1929 in Wien geboren, drei Jahre später kam meine Schwester Dita zur Welt.

Ein Kompagnon meines Vaters ging schon früh nach Palästina. Auch mein Vater wollte gehen, als die Unruhen begannen, aber die Leute haben ihm davon abgeraten. Sie sagten: „Nein, geh nicht nach Palästina. Es wird vorbeigehen.“ Es ist aber nicht vorbeigegangen ...

Noch vor der Reichskristallnacht gelang es uns, mit unseren Möbeln, aber ohne viel Geld nach Belgien zu gelangen. In Belgien hatte mein Vater eine Schwester. Ich kam dort in die Schule, wurde aber zwei Jahre zurückgestuft, weil ich die Sprache anfangs noch nicht konnte.

Wie hast du den Einmarsch der Deutschen in Belgien erlebt?

Am 10. Mai 1940 marschierten die Deutschen nach heftigen Bombardierungen in Belgien ein. Die Besetzung Belgiens durch die Nazis bedeutete für uns Kinder, dass wir nun als Juden in eine extra Schule mussten, in eine Judenschule. Unterrichtet wurden wir von stark antisemitischen Lehrern.

Meine Mutti war eine sehr gute Schneiderin. Damals waren nicht nur die Lebensmittel rationiert, sondern auch die Kleider. Also brachten die



Die Geschwister Ezra (li.) und Dita mit Hans Deutsch, einem Freund ihrer Eltern

Leute meiner Mutter Stoff und sie hat ihnen Kleider geschneidert. Eines Abends kam ein Mann zu uns und sagte, er habe einen Brief vom Papa und würde diesen gegen 100 Dollar hergeben. Wir hatten aber keine 100 Dollar, also mussten wir ihn wieder wegschicken. Später kam der Mann zurück und gab uns den Brief so. In dem Brief schrieb mein Vater: „Ich bin bei Tante Dora glücklich angekommen.“ Aber wir hatten keine Tante Dora. „Tante Dora“, das war unser Codewort ...



Ezras Eltern Gertrud und Erwin (1928)

Ihr habt es dann noch rechtzeitig geschafft, vor den Deutschen nach Südfrankreich zu flüchten. Wie kam das?

Nachdem wir seine Nachricht erhalten hatten, wollten wir natürlich zu ihm. Aber wir hatten keine Papiere, denn Belgien und Nordfrankreich waren unter deutscher Besetzung. Eines Tages tauchte bei uns ein deutscher General auf, mit einem schönen Auto, einem Chauffeur und einem Adjutanten. Er kam zu uns ins Haus und sagte: „Ich weiß, dass sie deutsch sprechen und ich weiß auch, dass ihr Mann in Südfrankreich ist. Ich möchte ihnen helfen.“ Daran kann ich mich noch ganz genau erinnern, ich war damals elf Jahre alt.

Nach einer Woche hatten wir die nötigen Papiere und konnten nach Paris fahren. Das war im Dezember 1940, ein sehr kalter Winter. Der dort lebende Schwager meines Vaters half uns mit Geld, untergekommen sind wir bei einer Cousine meiner Mutter. Nach sechs Wochen durften wir endlich nach Südfrankreich weiterreisen. Insgesamt drei Tage und drei Nächte waren wir unterwegs, weil der Zug immer wieder auf einem Nebengleis abgestellt wurde, um Militärzüge aus der Gegenrichtung vorbeifahren zu lassen. Manchmal wurden wir auch bombardiert.

An der Grenze zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Frankreich



Ezras Grundschulklasse (1937)

nahe Lyon blieb der Zug mitten in der Nacht in einem kleinen Ort stehen. Bevor französische Passbeamte, Gestapo, deutsche Offiziere und Bahnpersonal mit einer kleinen Taschenlampe in den Zug kamen, um die Pässe zu kontrollieren, hatte der Schaffner alle Kinder in einem Abstellraum versteckt. Als der Gestapo-Mann den Pass meiner Mutter in den Händen hielt, sagte er: „Da sind zwei Kinder eingetragen, wo sind die Kinder?“ Meine Mutter antwortete, dass die Kinder in Paris bei ihrer Cousine geblieben seien und sie selber nach Südfrankreich fahre, um ihren Mann zu suchen. Da fragte der Gestapo-Mann nach ihrem Koffer. Eine Frau im Abteil zeigte nach oben und sagte: „Da oben!“ Der Mann nahm den Koffer herunter und wühlte darin. Es waren nur Frauenkleider darin, keine Kinderkleider. Der ganze Zug wurde kontrolliert. Das dauerte etwa vier Stunden. Anschließend stiegen die Herrschaften wieder aus, der Zug fuhr weiter und wir wurden vom Schaffner aus unserem Abstellraum befreit.

Ihr habt also immer wieder Hilfe von verschiedenen Leuten, auch von Deutschen bekommen?

Ja, wer allerdings der deutsche General in Belgien war, der uns die Papiere verschafft hatte, weiß ich nicht. Auch wer der französische Eisenbahner gewesen ist, der uns vor der Gestapo versteckt hatte, weiß ich nicht. Wir dachten, das sei ein Fingerzeig Gottes. Wir haben wieder einmal Masel, d.h. Glück gehabt. Und dann sind wir nach Nizza gekommen, verstaubt, verdreckt und halb verhungert. Und da stand der Papa auf dem Bahnsteig und sagte, dass er seit drei Monaten jeden Tag auf dem Bahnsteig stehe, wenn ein Zug aus dem Norden komme. In Nizza wohnten

wir als belgische Flüchtlinge in einem Hotel weit draußen vor der Stadt. Dass wir deutsch konnten, sagten wir natürlich nicht. Ich kam in eine katholische Privatschule, meine Schwester in eine Klosterschule.

Im Sommer 1942 fing es auch in Nizza an, brenzlich zu werden. Unser Schuldirektor, ein sehr frommer katholischer Mann, sagte, dass er uns weiterhelfen wolle. Ein junger Lehrer kam daraufhin und fotografierte uns, anschließend bekamen wir falsche Papiere. Wir hießen nun Ferrier und kamen aus einer französischen Stadt irgendwo im Rhonetal. Dieser Lehrer brachte uns zur Schweizer Grenze. Als wir dort ankamen, nahm der Bahnvorstand seine rote Mütze ab und setzte sich einen alten Hut auf. Auf sein Geheiß hin versammelten wir uns in einem Schuppen. Dort bat er uns, ihm die falschen Papiere zu geben, weil wir nun andere brauchen würden. Geld wollte er nicht nehmen. Und dann gingen wir durch seinen Gemüsegarten, kletterten über eine alte Mauer und kamen wir auf eine wunderschöne Asphaltstraße. Er sagte nur: „Voilà, c'est la Suisse“ (Hier ist die Schweiz).

Kannst du dich an Situationen erinnern, wo du persönlich mit Antisemitismus konfrontiert worden bist?

In Nizza brachte mich mal ein Junge, der den Schulweg mit mir teilte, zu seinen Eltern nach Hause. Das war eine deutsche Familie. Ich zeigte nicht, dass ich deutsch verstehen und auch sprechen konnte. Und da hörte ich, wie die Frau zu ihrem Mann sagte: „Du, unser Maxi hat da einen Judenbengel angeschleppt, schmeiße ihn hinaus.“



Ezras Flüchtlingsausweis

Der Junge konnte nicht gut französisch, versuchte mir aber zu erklären, dass es seiner Mutter nicht gut gehe. Ich sollte doch bitte nach Hause gehen. Da bin ich nie wieder hingegangen.

Ihr seid in der Schweiz bis zum Ende des Krieges geblieben. Wie habt ihr dort als Flüchtlinge gelebt?

In dem Auffanglager in Genf sind wir als Familie getrennt worden. Die Männer kamen in ein Männerlager, die Frauen wurden mit den Kindern mit der Eisenbahn in die Ostschweiz gebracht. Das Leben im Lager, einer ehemaligen Textilfabrik, war kärglich. Aber meine Mutter dachte gleich daran, wie sie sich nützlich machen könnte. So machte sie sich einen Gürtel mit



Auf dem Weg nach Tessin (1946)

Schneiderutensilien und begann wieder zu schneiden. Auch ich versuchte, mich im Lager nützlich zu machen. Ich hackte Holz, arbeitete in der Küche oder „buschte“ (den Boden mit Sägemehl reinigen). Ich war ja schon dreizehn Jahre alt. Irgendwann suchte man einen Jungen, der gut deutsch sprach, um dem Postboten bei der Arbeit zu helfen. Das Los fiel auf mich. Am Anfang ging er überall mit und erklärte mir alles sehr genau. Bald ruhte er sich oft in der Kneipe aus und ließ mich die Arbeit machen.

Später bin ich dann in ein Knabeninternat in Appenzell gekommen. An etwas, das sich damals dort zugetragen hat, kann ich mich auch noch sehr genau erinnern: Eines Abends kam die Besitzerin der Schule in mein Zimmer und sagte, dass sie jemand brauche, der ins Dorf gehe und Würste und Brot hole. Als ich vom Dorf zurückkam, zählte sie die Würste nach. Nachdem sie dreimal gezählt hatte, sagte sie zu mir: „Es ist in Ordnung, du kannst noch einmal gehen. Du hast nichts gestohlen.“ Da sagte ich: „Stehlen, ich?“ Und sie sagte: „Ja, die anderen Jungen stehlen immer. Sie nehmen sich eine Wurst heraus und noch eine.“ Darauf erwiderte ich: „Ich würde lieber vor Hunger sterben als von einem Schweizer etwas zu stehlen.“

Als Flüchtling lernst du auch Herrmann Hesse kennen. Wie kam das?

Vor dem Krieg waren die Hausangestellten aus Frankreich, Italien, Österreich oder der Schweiz. Im Krieg dagegen waren die Hausangestellten alle deutsch, da die früheren Mädchen jetzt in Munitionsfabriken arbeiten mussten. Alle, die in einem Haushalt arbeiten wollten, mussten eine Prüfung ablegen. Auch meine Mutter legte eine solche Prüfung ab und bestand erfolgreich.

Mein Vater hat eine Schulfreundin auf dem Gymnasium in Czernowitz gehabt, Ninon Ausländer. Diese hieß jetzt Ninon Hesse und war mit Hermann Hesse verheiratet. Jene bot meiner Mutter an, dass sie bei ihr im Haushalt arbeiten könne. Und so lernte auch ich Hermann Hesse kennen.

Wie kamst du schließlich nach Israel?

1947 verlor ich meine Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz, da ich nun 18 und damit erwachsen war. Damals lernte ich die Zionisten kennen. Im April 1948 bin ich in ein Auffanglager nach Marseille gekommen. Dort sollten

wir auf das Leben in Israel vorbereitet werden. Wir lernten, wie man Maschinen auseinander nimmt, kämpfen und klettern. Auch hebräische Befehls Worte hat man uns beigebracht. Die Lagerleiter dort waren von der Palmach und der Hagana.

Da ich im Lager dringend als Übersetzer benötigt wurde, kam ich erst relativ spät nach Israel. Als wir in der Nacht mit dem Schiff in Tel Aviv ankamen, wurden wir erst einmal nach Hadera in ein großes Flüchtlingslager gefahren. Von dort kam ich in einen Kibbuz in der Nähe von Hadera. Schließlich kam ein Lastauto und brachte mich in den Galil. Diese Reise kann man heute in drei Stunden machen. Damals waren wir von morgens vier Uhr bis nachts um zweiundzwanzig Uhr unterwegs und hatten unterwegs vier Reifenpannen, ein echtes Abenteuer. Der Kibbuz lag direkt an der Grenze zu Syrien. Nachdem ich verschiedene andere Jobs gemacht hatte, wurde ich Traktorist. Als der Kibbuz einen neuen riesigen



Ezra mit Bulldozer (1950)

Traktor und einen Bulldozer anschaffte, fuhr ich auch diese. Zehn Jahre habe ich das gemacht. In dieser Zeit machte ich Land urbar und baute Straßen und Fischteiche. 1961 wechselte ich in die Transportkooperative vom Obergalil. Auch dort arbeitete ich für zehn Jahre auf allen möglichen Lastern.

Wie hast du eigentlich deine Frau kennengelernt, Ezra?

Auf einer Zypernreise, die vom Kibbuz organisiert war. Da sind fünf-

Wie ein lieber „Volo-Papa“

Ich durfte Ezra als einer der (vorerst) letzten Volontäre des Kibbuzes Ein Charod kennenlernen. Daniel Wirth, Christoph Schreiner und ich waren von November 2004 bis Ende Januar 2005 die letzten HAGOSHRIM-Volontäre, die dort ihren Dienst taten.

In Ezra bekamen wir einen sehr gastfreundlichen, hilfsbereiten, humorvollen und fürsorglichen Menschen, der für seine frech-hintergründigen Sprüche berühmt berüchtigt ist und als ein wahrer Kenner von Land und Leuten gilt. Die Ausflugs-Touren auf den Golan oder in andere Teile Nordisraels gelten bis heute als Geheimtipp unter Volontären. Nicht umsonst hatte er bei uns Volontären den „Papa-Status“ inne.

Ich habe Ezra zudem als einen gradlinigen und ehrlichen Menschen kennengelernt, der die ganzen Jahre hindurch sich selbst treu geblieben ist und sich nicht zu schade dafür ist, auch hin und wieder sehr deutlich seine Meinung kund zu tun: „Sebi, sag deinem Papa, dass er ein Dummkopf ist, wenn er mit zwei Krücken und einem kaputten Knie nach Israel kommen will.“ Nach dem Besuch meines Vaters: „Dein Papa hat es durchgezogen, das fand ich sehr beeindruckend. Wäre schade gewesen, wenn er nicht gekommen wäre.“

Was mich am meisten an ihm faszinierte, waren seine Sprachkenntnisse.

Ezra spricht neben deutsch auch noch französisch, englisch und natürlich hebräisch, zudem hat er ein bisschen Latein gelernt. „Ich spreche alle Sprachen nur ein bisschen, aber keine richtig“, behauptet er. Aber imponierend ist es schon, wenn er so von einer Sprache in die andere wechselt und in jeder dieser Sprachen seine Weisheit in frechen Sprüchen kundtut. Für mich, der ich aktuell ein Studienjahr für Theologiestudierende an der Hebräischen Universität in Jerusalem absolviere, sind seine Sprachvielfalt und Internationali-



Sebastian Wieder, Daniel Wirth, Christoph Schreiner und Ezra Fein (v. l. n. r.)

tät vorbildlich und motivierend.

Der Name „Ezra“ ist hebräisch und kommt von der Wurzel „asar“, was „helfen“ bedeutet. Ezra hat seinen Namen zum Programm gemacht und unzähligen Volontären und Volontärsbetreuern geholfen, Ratschläge erteilt und Kontakte vermittelt. Ich bin Gott dankbar, dass die Erlebnisse und Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, der Vertreibung und der Flucht ihn nicht verbittert und steinhart gemacht haben. Ezras Anliegen war es stets, vor allem auch deutsche Volontäre zu engagieren und somit uns die Chance zu geben, mit unserer Arbeit und unserem Dasein ein anderes Bild von Deutschland in Israel zu zeigen. Er pflegt immer zu sagen: „Ich bin nicht gläubig, ich bin Kosmopolit!“ Dennoch hat Ezra mit seinem Einsatz uns Volontäre und letztlich auch HAGOSHRIM gesegnet und unterstützt, so dass wir ein kleiner Segen in diesem Land sein durften, hoffentlich auch für ihn.

Ich denke, ich spreche im Namen aller Volontäre, die bei Ezra „gedient“ haben, wenn ich sage, dass wir in ihm einen hilfsbereiten, gradlinigen, bei manchen vielleicht etwas ruppigen, aber immer lieben und ehrlichen „Volo-Papa“ hatten. Dafür sagen wir ein herzliches „Vergelt's Gott!“.

Sebastian Wieder

zig Herren und fünfzig Damen nach Zypern gefahren. Dabei habe ich dann Ora kennengelernt, das war im Sommer 1963. Im Frühjahr 1964 haben wir dann geheiratet. Wir lebten zunächst in Ein Charod, dem Kibbuz von Ora, später dann in zwei anderen Kibbuzim. Aus verschiedenen Gründen aber sind wir nach Ein Charod zurückgekehrt. Damals war unser Sohn Amir dreieinhalb Jahre alt, unsere Tochter Renat war gerade geboren.

Was war deine Arbeit in Ein Charod?

In Ein Charod habe ich für zwei Jahre in einer Autowerkstatt gearbeitet. Als man schließlich einen neuen Laster kaufte, wurde ich zum Fahrer. Das war



Ezra und Ora Fein (2003)

meine Arbeit, bis ich vor vier Jahren meinen Führerschein für den Lastwagen abgeben musste, weil ich zu alt war. Nun fahre ich nur noch mit dem Kleinbus. Morgens früh bringe ich die arabischen Arbeiterinnen zu den Plantagen, mittags bringe ich sie wieder zurück. Außerdem fahre ich auch Studenten zur Universität, Lehrerinnen zur Arbeit und mache Einkäufe in Afula. Und manchmal kommt Ingrid von HAGOSHRIM mit Volontären mich besuchen.

Meine Frau Ora ist leider vor drei Jahren gestorben. Sie hatte plötzlich Knochenkrebs. Aber mit meinem Sohn und meiner Tochter bin ich in gutem Kontakt. Sie sind inzwischen beide verheiratet und haben Kinder.

Ezra, wie hast du HAGOSHRIM kennengelernt?

Da ich sprachgewandt bin, war ich von 1964 bis 1982 neben meinen sonstigen Tätigkeiten auch Chauffeur und Reiseleiter für die Volontäre im Kibbuz. 1965 kam Martin Stallbaum als Volontär in unseren Kibbuz. Später hat er mich mit Ruth und Marc Villiger, einem Schweizer Ehepaar, bekannt gemacht. Sie waren damals die ersten



Ezra als Fremdenführer

Leiter von HAGOSHRIM in Jerusalem. Da ich ja auch einmal in der Schweiz gelebt habe, verstanden wir uns von Anfang an gut. Vor etwa fünf Jahren kamen immer etwa drei HAGOSHRIM-Volontäre für drei Monate nach Ein Charod. Leider mussten *Weiter auf Seite VIII* ▶

Zur Geschichte von Dienste in Israel

Die Anfänge von DIENSTE IN ISRAEL gehen auf das Jahr 1964 zurück.

Aus zwei voneinander unabhängigen und in ihrer Bedeutung unterschiedlichen „Strängen“ ist schließlich das geworden, was DIENSTE IN ISRAEL heute ist. Der eine Strang verbindet sich mit den Namen Emanuel Götze und Gotthard Pohl, der andere Strang mit den Namen Fridegart und Egon Maschke.

Pastor Emanuel Götze organisiert ab 1964 Studienreisen nach Israel und Baumpflanzungen in Israel. Unter der Leitung von Pastor Gotthard Pohl finden ab 1965 Kibbuzinsätze in Israel und Israel-Seminare in der Bundesrepublik Deutschland statt.

Auf dem Bundesrat 1966 wird aus beiden Initiativen ein gemeinsames „Werk unter der fördernden Obhut des Bundes“ mit dem Namen „Arbeitskreis DIENSTE IN ISRAEL im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEFG)“.

Bedingt durch den Tod von Emanuel Götze und den Wechsel in den Schuldienst von Gotthard Pohl verliert dieser Arbeitskreis Anfang der 1970er

Jahre zunehmend an Bedeutung.

1975 kommt es mit Fridegart und Egon Maschke zu einem Neuanfang im Hinblick auf die Israelarbeit. Im Rahmen der außerschulischen Jugendbildung / des internationalen Jugendaustausches kommt es im Kirchröder Turm in Hannover zu Begegnungen mit Gruppen aus Jerusalem (u. a. Jugendmusikorchester der Stadt Jerusalem). Neben den Bildungsreisen und Hebräischkursen finden unter der Leitung von Fridegart Maschke und Martin Stallbaum Arbeitseinsätze im Kibbuz Mefalsim statt. Schülergruppen aus Mefalsim besuchen Hannover.

1979 wird mit der Aussendung von Ruth und Marc Villiger nach Jerusalem der 1966 eingeführte Name DIENSTE IN ISRAEL offiziell übernommen und einige Jahre später um den Zusatz „HAGOSHRIM – DIE BRÜCKENBAUER“ ergänzt. Anfangs werden Volontäre, später auch Ersatzdienstleistende in Seminaren in Hannover und Jerusalem auf einen Dienst in israelischen Sozialeinrichtungen vorbereitet und während des

Einsatzes betreut.

DIENSTE IN ISRAEL als eine Einrichtung des Evangelisch-Freikirchlichen Sozialwerkes Hannover e. V. nimmt einen Auftrag des BEFG wahr und geschieht somit stellvertretend für unsere Bundesgemeinschaft.

1996 führt der BEFG den Israelsonntag ein und empfiehlt den Gemeinden, die Kollekte DIENSTE IN ISRAEL zur Verfügung zu stellen; 2003 bestätigt das Präsidium des BEFG diese Empfehlung noch einmal ausdrücklich.

2005 erscheint erstmals ein Projekt von DIENSTE IN ISRAEL auf der Projektliste des BEFG für das Erntedankopfer.

DIENSTE IN ISRAEL trägt mit dazu bei, das Leitbild des BEFG zu verwirklichen, in dem es heißt: „Als Christen sind wir dem Judentum in besonderer Weise verbunden und als Deutsche besonders verpflichtet.“ Basis dieser Arbeit ist die Israel-Erklärung des BEFG „Zum Verhältnis von Juden und Christen“ (1997).



Unsere drei Volontärinnen aus Österreich

Zurzeit arbeiten drei Krankenschwestern aus Österreich als Freiwillige in zwei Jerusalemer Krankenhäusern. Was Birgit Habichler, Nina Raab und Regina Weber bewogen hat, sich bei der deutschen Organisation DIENSTE IN ISRAEL zu bewerben, und wie es ihnen in ihrem Alltag ergeht, davon ist im Folgenden die Rede.

Obwohl ich in einer überzeugten christlichen Familie aufgewachsen bin, habe ich mich erst vor circa zwei Jahren dazu entschieden, mein Leben ganz bewusst in Gottes Hände zu legen. Darum ist der Aufenthalt in Israel für mich eine sehr wertvolle Erfahrung und eine große Bereicherung meines Glaubens. Ich erfahre viel Neues über Gott, vor allem aber über das Judentum, das schließlich die Wurzel unseres christlichen Glaubens ist.



Nina Raab (re.) mit ihrer Freundin Dina

Ich bin sehr froh, dass Regina Weber, mit der ich zusammen die Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenschwester in Linz gemacht habe, mich auf DIENSTE IN ISRAEL aufmerksam gemacht hat, da in Österreich keine vergleichbare Organisation zu finden ist. Es ist mir ein großes Anliegen, dass mehr Österreicher nach Israel kommen können. Schließlich soll es auch für uns eine gute Möglichkeit geben, zwischen Österreichern und Juden „Brücken zu bauen“. Ich bin mir sicher: Wenn es eine Zweigstelle von DIENSTE IN ISRAEL in Österreich gäbe, würden sich viele Interessenten finden.

Es ist für mich schwierig zu sagen, was bisher für mich das prägendste Erlebnis

Nina Raab, Birgit Habichler und Regina Weber (v. l. n. r.)

war, da wir immer wieder so viele spannende Dinge erleben. Ich kann aber sagen, dass mich der Vortrag von Ester Golan, einer Holocaustüberlebenden, sehr berührt hat. Dadurch wurde mir so richtig bewusst, wie wichtig unsere Arbeit hier in Israel ist und dass unsere Generation dafür verantwortlich ist, dass so etwas Schlimmes nie wieder passiert.

Birgit Habichler

Ich bin nun bereits seit über einem Jahr hier in Israel. Neun Monate habe ich im French Hospiz gearbeitet, anschließend viereinhalb Monate in dem Kinder-Rehabilitationskrankenhaus Alyn. Die letzten drei Monate habe ich im Büro von HAGOSHRIM in Jerusalem ausgeholfen. Nun bin ich wieder ins Alyn zurückgekehrt.

Dieses Jahr war für mich mehr als ereignisreich und bereichernd. Sehr beeindruckend war ein Ausflug zum „Wadi Kelt“, das zwischen Jerusalem und Jericho liegt. Dort habe ich die Wüste blühen sehen, grüne Hügel, wo sonst nur Fels ist, und die schönsten leuchtenden Blumen, wo sich sonst Sand befindet.

Eine sehr interessante Begegnung hier in Israel hatte ich mit Ezra Fein. Er hat sicher nicht immer die schönsten Erinnerungen an Wien, trotzdem ist er nicht verbittert. Wenn er aus seinem Leben viele bewegende Sachen berichtet, könnte man ihm stundenlang zuhören.



Hier im Land habe ich Anschluss gefunden bei der Familie Bar Menachem, die ich bereits vor meiner Zeit in Israel kannte. Sie wurden mir hier richtig zur Familie, wo ich vorbeikommen kann, wann immer ich etwas brauche. In der 29-jährigen Tochter Dina fand



Birgit Habichler

ich eine echte Freundin, an der ich die Offenheit und das typisch Israelische lieben gelernt habe. Israelis haben eine offene und direkte Art. Durch sie lernt man, ehrlich zu sein, zu seiner Meinung zu stehen und trotzdem den anderen zu respektieren. Meine Freundin Dina hat oft am Anfang zu mir gesagt: „Don't be so Austrian, you don't need to be so polite!“ (Sei nicht so österreichisch, du musst nicht so höflich sein!)

Wenn jemand Interesse an meinen Alltagsgeschichten und Erlebnissen hat, der kann sich einmal auf meinem Blog im Internet umschauen: www.ninaraab.twoday.net

Nina Raab

Durch eine gute Bekannte, Monika Fase, bin ich auf die Organisation DIENSTE IN ISRAEL – Die Brückenbauer gestoßen. Da es eine christliche Organisation ist, sprach es mich sofort an. Bevor ich nach Israel gekommen bin, habe ich in einem Altenpflegeheim als Krankenschwester gearbeitet. Jetzt arbeite ich für ein halbes Jahr in Jerusalem als Volontärin im French Hospiz. Eines meiner prägendsten Erlebnisse bis jetzt war der Besuch der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem. Natürlich beeindruckt auch die Stadt Jerusalem mit ihrer schönen Altstadt, die wir täglich vor uns sehen, da das French Hospiz gleich gegenüber liegt.

Regina Weber

► Fortsetzung von Seite VI

wir damit sehr bald wieder aufhören, da wir durch Umbauarbeiten im Kibbuz keinen Platz mehr für die Volontäre hatten.

Auch jetzt kommen noch regelmäßig HAGOSHRIM-Volontäre zu Besuch zu mir. Ich fahre sie in den Golan oder um den See Genezareth und erkläre ihnen die Gegend. Ich bin so eine Art „Anker“ für

die Volontäre, da ich ihre Sprache spreche und sie verstehe. Sie sind eigentlich immer so eine Art Ausreißer und wollen etwas Wichtiges und Notwendiges tun. Ich habe mich immer dafür eingesetzt, dass man gerade auch Deutsche im Kibbuz aufnehmen soll. Die anderen haben das nicht immer verstanden.

Danke, lieber Ezra, für diese bewegenden Einblicke in dein Leben.

Bei diesem Text handelt es sich um das von Claudia Ketterer bearbeitete Manuskript eines Vortrags, den Ezra Fein im April 2008 vor einer Gruppe von HAGOSHRIM-Volontären gehalten hat.

Kirchentag in Bremen

Auf dem Kirchentag in Bremen vom 20.-23.05.2009 wird DiI mit einem Stand vertreten sein (Überseestadt (M3), Schuppen 1, Stand D12).

Info- und Gebetsbrief

Der Info- und Gebetsbrief von DIENSTE IN ISRAEL erscheint vierteljährlich und wird auf Wunsch zugeschickt (siehe Coupon). Wer ihn per E-Mail erhalten möchte, möge sich bitte selbst online anmelden: www.dienste-in-israel.de/publikationen

DiI-Online

www.dienste-in-israel.de

Israelreisen 2009-2011

Bei aller Unterschiedlichkeit haben unsere drei geplanten Reisen eines gemeinsam: Die Teilnehmer werden mit unseren beiden Mitarbeiterinnen in Jerusalem zusammenkommen, die Volontäre an ihren jeweiligen Einsatzstellen besuchen und einige unserer jüdischen Freunde kennenlernen.

- Kurzzeiteinsatz, 28.07.-12.08.2009
Leitung: Jürgen Pelz & Achim Raschke
- DiI-Begegnungsreise, 14.-28.04.2010
Leitung: Jürgen Pelz & Ralph Zintarra
- Israelreise für Senioren, Frühjahr 2011
Leitung: Tatjana Nechyporenko, Jürgen Pelz & Ralph Zintarra

Infos & Anmeldung: Tel.: (0 44 88) 43 29, E-Mail: j.pelz@dienste-in-israel.de oder unter www.dienste-in-israel.de/israelreisen

Versteigerung

Beim Rückkehrerseminar im September 2008 in Hannover haben ehemalige Volontäre gemeinsam ein Kunstwerk



Ohne Worte (40 x 50 cm)

geschaffen, das nun meistbietend versteigert werden soll. Mit dem Erlös soll die Weihnachtsfeier 2009 für die Volontäre in Jerusalem finanziert werden. Angebote sind bis zum 30.09.2009 schriftlich in der Geschäftsstelle in Hannover abzugeben (Mindestgebot: 50 €).

Hebräisch-Intensivkurs

Datum: 11.-18. Juli 2009

Ort: Stephansstift Hannover

Leitung: Moti Argaman & Esther Ullrich

Anmeldung: online oder in der Geschäftsstelle

Handreichung Israelsonntag

Die Handreichung für den diesjährigen Israelsonntag hat Manuel Lüdin, Pastor in Freiburg, verfasst (siehe Coupon). Download: www.dienste-in-israel.de/publikationen/download

Verlobt haben sich ...

- Jasmin Hengge & Jonas Link am 19.10.2008
- Rebekka Meinel & Benedict Schuber am 09.11.2008
- Hanna Partanen & Jan-André Tischer am 29.11.2008
- Florence Andrick & Johannes Schulze am 24.12.2008
- Julia Duscheck & Johannes Dittrich am 12.01.2009

Geheiratet haben ...

- Helen Krockow & David Erhardt am 28.02.2009 in Heilbronn
- Hanna Morgen & Johannes Challier am 28.02.2009 in Wangen

Geboren wurden ...

- Joel Leist am 19.03.2009 (Eltern: Katharina & Andreas)

Herzlichen Glückwunsch – mazal tov!

Impressum

Das Brückenbauer-Magazin von DIENSTE IN ISRAEL erscheint zweimal jährlich. Verantwortlich für den Inhalt: Ralph Zintarra Erscheinungsdatum: 3. Mai 2009

Kontaktadresse: Ev.-Freikirchliches Sozialwerk Hannover e. V., DIENSTE IN ISRAEL, Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover Tel.: (05 11) 9 54 98 60, Fax: (05 11) 9 54 98 66 E-Mail: info@dienste-in-israel.de Internet: www.dienste-in-israel.de

Spenden erbitten wir auf das Konto: DIENSTE IN ISRAEL bei der Spar- und Kreditbank Bad Homburg (BLZ 500 921 00), Konto-Nr. 300 373. Bitte NAME und ANSCHRIFT auf dem Überweisungsträger notieren!

Layout, Satz und Herstellung: KNOTH-Design, Mündener Straße 13, 34123 Kassel, www.knoth-design.de

COUPON

Bitte schicken Sie mir ...

- Exemplare Info-Flyer
 Exemplare Gebetskarte/Lesezeichen
 Exemplare Brückenbauer-Magazin
 Exemplare Handreichung „Juden & Christen“
 Exemplare Handreichung „Israelsonntag 2009“

Wir sind interessiert, das Anliegen und die Arbeit von DIENSTE IN ISRAEL in unserer Kirche/Gemeinde vorzustellen

Wir möchten vierteljährlich den Info- und Gebetsbrief per Post erhalten

Name Straße

PLZ Ort

Bitte absenden an: DIENSTE IN ISRAEL, Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover, Fax: (05 11) 9 54 98 66, E-Mail: info@dienste-in-israel.de

